

# Der Klosterbrand zu Engelberg, den 29. August 1729

Autor(en): **Adalbert, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **31 (1876)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112983>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## V.

# Der Klosterbrand zu Engelberg, den 29. Augustm. 1729.

---

Von P. Abalbert, Archivar.

---

### I.

Das Kloster Engelberg (gestiftet 1082) wurde dreimal durch's Feuer zerstört. Nach dem ersten Brande im Jahre 1199 baute es Abt Heinrich I. von Baldegg sammt der Kirche und dem Thurme, der heute noch steht, neu auf. Unter der Regierung des Abtes Rudolf Schertlieb wurde dieses zweite, ganz von Holz construirte Gotteshaus durch die sträfliche Unvorsichtigkeit eines Conventualen ebenfalls ein Raub der Flammen am 25. Jan. 1306. Ueber beide Brünste fehlen uns nähere Angaben. Rudolf erhob es von Grund auf aus dem Schutte, aber leider wurde auch diesmal der Neubau meistens von Holz aufgeführt, jedoch traf der Abt, um einem ähnlichen Unglücke möglichst vorzubeugen, die weise Verordnung für alle Zukunft, daß an jedem Abend sowohl nach der Complet als auch nach Beendigung der Matutin, welche um Mitternacht gehalten wurde, ein Laienbruder oder Novize bei den Kaminen auf dem Dachboden und bei den Feuerherden die Runde machen mußte, um nachzusehen, ob irgendwo Feuergefährdung drohe. „Nebst Gottes Schutz haben wir es nur dieser weisen Vorsicht der Obern zu verdanken“, bemerkt der Annalist Straumayer, „daß wir vom Jahre 1306 bis 1729 vom Feuer verschont blieben; denn mehr als einmal wurden unter Abt Joachim Albini († 1724) glühende Funken neben den Kaminen angetroffen;<sup>1)</sup> nun aber ging durch die sorglose Unvor-

---

<sup>1)</sup> Ein Beweis, daß obige Verordnung des Abtes Rudolf diese lange Zeit hindurch stets gehandhabt wurde. Sind auch die jetzigen Feuerherde und Kamine sicherer als früher, das Kloster selbst bis unter's Dach massiv gemauert, und somit einer gänzlichen Zerstörung durch Feuer weniger ausgesetzt; so dürfte gleichwohl eine stets sorgfältige Vorsicht auch jetzt nicht überflüssig erscheinen, zumal in jüngster Zeit ein weit gefährlicherer Feind als die Feuerfunken sind, nämlich die „Petroleumbeleuchtung“ sich im Kloster und Gymnasiumsgebäude eingebürgert hat.

sichtigkeit eines Einzigen (des Präfecten der Schule) so Vieles zu Grunde, was zu sammeln und zu erhalten Jahrhunderte hindurch das unablässige Streben Aller war.“<sup>1)</sup>

Nachstehender gedrängten Beschreibung der Brunst liegt die ausführlichere des Annalisten P. Jld. Straumayer zu Grunde, der sie als Augenzeuge in lateinischer Sprache verfaßt und mit einem Diarium über den Neubau begleitet hat. Leider ist das Original an mehreren Stellen etwas unklar theils wegen der lat. Ausdrucksweise, theils aus Mangel an Vollständigkeit, namentlich aber wegen der Schwierigkeit, von der alten Kirche und dem Kloster sich eine deutliche Vorstellung machen zu können. Zur bessern Verständlichkeit trug jedoch eine Vergleichung der Beschreibung mit dem im Archiv sich befindlichen Modell des alten Gotteshauses bei. An der Hand dieser Vergleichung scheint es uns nicht überflüssig, dem Leser des Geschichtsfreundes das Object des wüthenden Elementes in kurzen Umrissen vor Augen zu stellen, um ihn eher in Stand zu setzen, die Größe sowohl des Brandes als auch des Verlustes annähernd ermessen zu können.

Die in Kreuzform gebaute, 180 Fuß lange Kirche hatte 12 Altäre,<sup>2)</sup> eine Seitenkapelle des hl. Martyrers Eugenius, ersten Patrons, und 2 Vorhöfe. Sie war in drei Theile geschieden, von denen der erste den Chor mit dem Presbyterium umschloß, das um drei Marmorstufen höher als der Betchor lag. Der mit Gold und Farbenschmuck reich gefaßte Hauptaltar, die künstliche Arbeit des Tabernakels und zwei große Statuen des hl. Nikolaus und Theodul sollen die Bewunderung Aller auf sich gezogen haben. Abt Ignatius Bettchart, der Große genannt, der überhaupt viel auf die Verschönerung der Kirche verwendete, und auch den neuen

<sup>1)</sup> Abt Joachim Albini hatte den Entschluß gefaßt, das mehr denn 400-jährige Klostergebäude wegen seiner großen Baufälligkeit und Unsicherheit niederzureißen und ein neues nach dem Plane des jetzt stehenden zu bauen. Sein Tod kam der Ausführung dieses Projektes zuvor und dessen Nachfolger Abt Maurus Rinderli scheint sich mit dieser Idee nicht befreundet zu haben. Die Vorsehung hatte dem Feuer das Niederreißen des alten, und dem Abte Emanuel Crivelli das Aufbauen des neuen Klosters beschieden.

<sup>2)</sup> Casp. Lang in seinem Grundriß vom Jahre 1690 spricht auch von einem Altare in der Sakristei, wovon Straum. schweigt. — Die jetzige Kirche mißt 226 Fuß Länge, 78 Fuß Breite und enthält 9 Altäre.

Abteistock baute, wird für den Ersteller dieses Altars gehalten im Jahre 1675. Vor dem Allerheiligsten brannten zwei silberne Lampen; eine dritte große mit drei Leuchtern, von Abt Ignatius Bournot († 1693.) für 60 Dukaten vergoldete wurde nur zur Complet und Matutin angezündet. Der Betchor, welcher an hohen Festtagen ganz mit Sammttüchern behangen wurde, zählte 30 Stühle (Scamna),<sup>1)</sup> worin eine genügende Anzahl Breviere, Antiphonarien und andere zum Gottesdienste gebräuchliche Bücher aufbewahrt wurden. Darüber befanden sich zu beiden Seiten s. g. Lettner oder Emporen für den Gesangchor und das Orchester mit einer Orgel, zu welcher hinter den Chorstühlen eine Treppe hinauf führte. An die Epistel- oder Südseite des Chores lehnte sich das Capitelhaus und die alte Sakristei; diese war durch einen Gang mit dem neuen, unter Abt Ignatius Bournot aufgeführten Sakristei- und Bibliothekgebäude verbunden. Aus beiden konnte, weil gewölbt und mit eisernen Thüren versehen, fast Alles gerettet werden. Indes befand sich wegen dem Kirchweihfeste ein großer Theil des Schmuckes, der Reliquien u. s. w. auf den Altären, wo das Feuer alles verzehrte. Am Ende des Chores auf der Evangelien- oder Nordseite erhob sich der Thurm mit einer Uhr und 4 großen Glocken, von denen eine à 1306 unter Abt Rudolf Schertlieb gegossen, die alte Bet- oder Agnesglocke genannt wurde — ein Geschenk der Königin Agnes, die sich um beide Gotteshäuser in Engelberg sehr verdient gemacht hatte. Gerade über dem Chor stand ein kleineres Thürmchen mit 3 Glocken und ein solches auch über der Sakristei mit einem kleinen Glöcklein, womit den Ministranten gerufen ward.

Den Chor verlassend, trat man in den zweiten oder mittlern Theil — in das 82 Fuß lange Querschiff der Kirche. Hier standen rechts und links je 3 Altäre, dazwischen die Tumba mit den Ueberresten des sel. Adelhelmus, ersten Abtes des Gotteshauses und das zierliche Grabmahl des sel. Stifters Conradus, dessen Bildniß und Insignien auf dem steinernen Deckel ausgehauen waren. Darüber erblickte man eine zweite neue Orgel mit einem Lettner

<sup>1)</sup> Der jetzige enthält deren 52.

für's Orchester, von Abt Joachim Albini erbaut. Unter dem Thurme befand sich die mit einem kunstvollen Eisengitter verschlossene Capelle des hl. Martyrers Eugenius, dessen hl. Leib, reich eingefasst und mit silbernen und goldenen Medaillen geschmückt, über dem Altare ruhte. Viele silberne, an den Wänden der Capelle aufgehängte Votiva bezeugten dessen eifrige Verehrung von Seite der Thalbewohner, die sich auch auf Auswärtige erstreckte, was die häufigen Wallfahrten zu diesem Gottesmanne bewiesen.<sup>1)</sup>

Vom Querschiff führten drei Stufen hinab in den dritten Theil, das Langschiff der Kirche, wo auf jeder wieder ein Altar und hintenher die Stühle fürs Volk standen. Der Raum zwischen diesen wie auch den übrigen Altären dient als Begräbnißplatz für die Äbte und Patres, während derjenige des inneren Vorhofes für die Fratres clerici und die Laienbrüder bestimmt war.<sup>2)</sup>

Die Kirche schloß mit einem doppelten Vorhofe ab. Der äußere ruhte auf 4 Marmorsäulen und führte durch ein großes Portal in den inneren, der die Capelle des hl. Joh. Baptist mit einem Altare bildete. Darüber stand, die ganze Breite der Kirche einnehmend, die große, unter Abt Plazidus Knüttel (reg. von 1630 bis 1658) erbaute Orgel, ein Prachtwerk, welche, wie Straumayer bemerkt, „wahrlich zu unserer Zeit nach der Orgel in der Hofkirche zu Lucern allen andern der ganzen Schweiz durch ihren harmonischen Klang die Palme entriß und sogar mit dieser

<sup>1)</sup> Der Leib des hl. Eugenius wurde am 1. Juni 1660 dem Cömeterium der hl. Cyriaca enthoben und durch einen venetianischen Ritter Thomas Candidus dem Kloster übergeben. — Ein im Archiv vorfindliches Verzeichniß von Wundern, von Gebetserhörungen und deren Attestationen, welche von den Priestern P. Karl Troger († 1697.), P. Athanas a Castanea († 1692), und P. Frowin Christen († 1743) fleißig gesammelt und geschrieben wurden, deren Zahl sich auf 264 beläuft, läßt keinen Zweifel über die damalige hohe und weitverbreitete Verehrung des Heiligen übrig. Er ist jetzt noch vorzugsweise der Lieblingspatron des Thalvolkes. —

<sup>2)</sup> Straum. bemerkt in seinem Diarium von 1729: „Vor drei Jahren wurde im Grabe des A<sup>o</sup> 1675 gestorbenen P. Eugenius Wey die Scheda bonorum operum — ein Blatt Papier, worauf man die außergewöhnlichen guten Werke verzeichnet, die man zu üben sich vornimmt und dazu den Segen des Abtes einholt — unversehrt mit sammt einem Cilizium; in einem andern Grabe aber ein unversehrter hölzerner Rosenkranz gefunden.“

insofern um den Vorrang stritt, als viele Kenner der unsrigen eine größere Lieblichkeit zuschrieben.“<sup>1)</sup>

Das Klostergebäude selbst war dreistöckig und mit Ausnahme der neuen Abtei größtentheils von Holz gebaut und ebenfalls wie die Kirche mit kleinen Schindeln gedeckt. Im Erdgeschoß befanden sich drei Weinkeller, wovon nur der eine gewölbte mit seinem Inhalt gerettet werden konnte; eine dreifache Küche für die Gäste, den Convent, die Studenten und Dienerschaft; mehrere Speisevorrathskammern u. s. w. Das erste Stockwerk umfaßte außerhalb der Clausur die Großkellerei, die Kanzlei, das Archiv, den Speisesaal für Gäste und mehre Gastzimmer; innerhalb derselben das Refektorium, die Präfectur mit den Schul- und Schlafzimmern der Zöglinge. Im zweiten Stage lagen die Abtei mit ihrer Capelle, und die noblern Gastzimmer. Ferner das Priorat, eine wohlausgerüstete Apotheke, ein großes und ein kleineres Refektorium, die Zellen der Patres, u. s. w. — Der dritte Stock endlich enthielt die alte Abtei mit einer Capelle, einen großen Saal, das Subpriorat, 2 allgemeine Kleiderkammern oder Vestiarien, Musikzimmer, die Buchbinderei, und 11 Zellen für die Fratres Novizen. Die beiden Säale waren mit den Insignien und Portraits der Aebte, das untere Refektorium mit vielen Gemälden berühmter Ordensheiligen vom Maler Jos. Anton Kraus geziert;<sup>2)</sup> im obern Refektorium stand ein Regale und ein Örgelchen, und scheint daher als Musiksaal benützt worden zu sein.

Diese kurze Skizze vom Kirchen- und Klostergebäude möge dem Leser genügen, um den Schauplatz zu überblicken, den sich das Feuer für seine Zerstörungswuth auserkoren hatte.

---

1) „Ad finem Ecclesiae supra portam ejusdem ab uno latere ad alterum extensum stetit organum maximum quod palmam sane nostro tempore post Lucernense omnibus sua concinnitate totius Helvetiae praecepit, imo cum Lucernensi eatenus certavit, ut majorem ab eo plurimi suavitatem caperent.“ (Straum. de incend.) Seit dem Neubau der Kirche wird bis jetzt immer noch auf dem geräumigen Platze über dem Vorhof eine Orgel vermisst. Jedoch ist gegründete Hoffnung vorhanden, der gegenwärtig regierende Abt Anselm werde in nächster Zukunft eine solche zur Zierde der Kirche und zur Verherrlichung des Gottesdienstes herstellen. Fiat! Es ist nun beschlossen.

2) Kraus starb am 29. Juni 1752 in Einsiedeln. Das dortige Todtenbuch nennt ihn „pictor insignis“ (Mittheilung von Archivar Schneller.)

## II.

Der 29. Augustmonat des Jahres 1729 war der verhängnisvolle Tag, an welchem das Gotteshaus mit dessen beinahe sämmtlichem Inventar ein Raub der Flammen werden und es in eine derartige bedrängte ökonomische Lage versetzen sollte, deren Nachwehen sich während des Zeitraumes von beinahe anderthalb hundert Jahren bis auf die Jetztzeit fühlbar gemacht haben. — Es war ein schwüler Montag und die Sonne hatte bereits 10 Tage lang Alles mit ungewöhnlicher Hitze versengt. Gegen die Gewohnheit machte der gesammte Convent mit Erlaubniß des Abtes an diesem Nachmittag einen gemeinschaftlichen Spaziergang in die nahe gelegene Alp „Gschneit“ hinter einen Hügelabhang, der den Augen den Anblick des Klosters und Thales gänzlich entzog. Außer dem Präfecten der Schule mit den Zöglingen und einem franken Laienbruder nebst dessen Wärter war Niemand zu Hause geblieben. Der Abt Maurus Rinderli befand sich beim „Heuervolk“ auf der s. g. Ochsenmatt in nächster Nähe des Klosters, der Großkellner hatte sich in's „Horbis,“ einem  $\frac{3}{4}$  Stund entfernten Seitenthale begeben und endlich der P. Subprior in Begleitschaft eines Fraters früh Morgens eine Bergtour über das Jochli in's Melchthal angetreten. — Unglücklicher Weise verfielen die Zöglinge auf den Gedanken, ihre auf die nahe bevorstehenden Ferien verfertigten Raketen zu probiren und wählten hiezu als Standpunkt der Operation den Garten der Patres innerhalb der Klosterumfangsmauer. Man sollte glauben, einem auch nur halb vernünftigen Menschen hätte es die Vorsicht verboten in so unmittelbarer Nähe von Gebäuden mit ausgedörrten Schindeldächern Raketen steigen zu lassen, aber leider gestattete der allzunachsichtige Präfect die Ausführung des unseligen Planes. Bald folgte die zu späte Reue. Schon die zweite fiel auf das durch die sengenden Sonnenstrahlen erhitzte Dach der Kirche und fing Feuer, ohne daß es die leichtsinnigen Schützen bemerkten oder sich darum bekümmerten, wo sie aufgefallen sei; denn wäre dies der Fall gewesen, oder hätten sie irgend welche Furcht vor Gefahr gehabt, so würden sie den Brand leicht in seinem Entstehen haben ersticken können. Allein nichts weniger als ein Unglück befürchtend, kehrten sie nach dieser Operation in's Schullokal zurück, um weitere Raketen zum abschießen zu präpariren. Daher kam

es, daß beinahe das ganze Thal die Flamme sah, ehe die Zöglinge, obschon dem Feuer so nahe und dessen Urheber auch nur die leiseste Ahnung davon hatten. Sobald die auf den Matten mit Embdsammeln beschäftigten Bauern die aufsteigende Flamme bemerkten, eilten sie unter Geschrei und Jammern, jedoch meistens mit leeren Händen dem Kloster zu und fingen an Sturm zu läuten. Das dauerte nicht lange, denn das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, daß schon nach 5 bis 10 Minuten die Glockenseiler angebrannt waren und niederfielen. Die auf dem Spaziergange begriffenen Conventualen, durch das außergewöhnliche Läuten aufmerksam gemacht, beschleunigten ihre Schritte aus den s. g. „Zügen“ unter der Fellenrüthi, wo sie sich gerade befanden, gegen das äußere „Gräß“ um die Ursache davon zu erforschen. Von hier sahen selbe nun die Feuer säule, welche aus dem Kirchendache hoch empor stieg. In ‚welch‘ einen Schrecken sie dieser Anblick versetzte, läßt sich leicht denken. Sie eilten ihrer brennenden Wohnung zu, um dem verzehrenden Elemente wo möglich noch etwas zu entreißen.<sup>1)</sup>

Nicht lange hatte das Kirchendach gebrannt, als auch schon der große Thurm vom Feuer ergriffen wurde und in kurzer Zeit niederstürzte. Die Glocken schmolzen und flossen auf die gewölbte Capelle des hl. Eugenius herab. Von da eilte das Feuer auf das nahe Sakristei- und Bibliothekgebäude, das zum Glücke von Steinen aufgeführt, mit einem guten Gewölbe und eisernen Thüren versehen war. Diesem Umstande allein ist die Rettung des Inhaltes zu verdanken. — Nach allen diesen Verheerungen warf sich das wüthende Element auch auf das Klostergebäude, und gleichsam wie in einem „Nu“ stand das ganze weitschichtige Dach in lichten Flammen. Zwar war die neue Abtei; oder der s. g. Bettchartstock, das heißt, der ganze westliche Flügel bis zur Kirche mit Schieferblatten gedeckt; allein die Feuermasse und deren Gewalt war so groß, daß ihr dieses Steindach keinen Einhalt zu thun vermochte und ebenfalls zu brennen anfing. Damit war die Zerstörung des Gotteshauses bis auf den Grund besiegelt.

1) (Visá) tandem flammâ ingenti prope Exedram in tectum Ecclesiæ ascendente quisque nostrum tanto terrore percutiebatur, ut fracto animo et pedes frangerentur, queis per 10 dies satis lassis et imbecillibus summo cum dolore utebatur. (Straum. in cit. op.)

Was that man nun bei dieser graufigen Scene? — Wie begegnete man dem Feuer? — Bis auf die jüngste Zeit, wo die Brände zahlreicher zu werden anfangen, zählte eine Feuersbrunst in Engelberg zu den seltensten, ja kaum je erlebten Ereignissen. Es konnten Generationen sterben, ohne ein Haus brennen gesehen zu haben.

Bei der daherigen Unkenntniß des wirksamen Vorgehens gegen eine Brunst; bei dem Mangel an genügenden und zweckdienlichen Löschapparaten, (es waren nur eine alte Spritze und einige Feuerkübel vorhanden) und eines Feuerreglements, läßt es sich denken, daß dieser große Brand, der übrigens jeder menschlichen Gegenwehr spottete, einen allgemeinen Schrecken, Verwirrung und Rathlosigkeit zu Tage förderte, welche nichts weniger als geeignet waren, den verheerenden Flammen Schranken zu setzen. Wohl eilte der Abt mit einigen Bauern an den Platz des entstandenen Brandes und befahl das Dach zusammenzureißen, um dem Feuer die Materie zu entziehen; allein während dieser äußerst schwierigen und gefährlichen Arbeit ergriffen die Flammen die nähern Dächer und deren Gebälk, so daß ein längeres Verweilen in Mitte der Gluthitze unmöglich wurde. Dazu kam noch die Gefahr, von niederstürzenden Balken erschlagen zu werden oder in Folge des ringsum prasselnden Feuers den Rückzug abgeschnitten zu sehen und so in den Flammen den Tod zu finden. Inzwischen trugen die Weiber mit einigen wenigen Männern (die meisten waren theils auf den Alpen theils auf den Bergen mit Wildheuen beschäftigt) Wasser her, warfen aber, da Niemand dem empörten Elemente zu nähern sich wagte, den Inhalt sammt den Geschirren in's Feuer — eine gewiß höchst komische Löschemethode, wäre die Katastrophe nicht allzu tragisch gewesen.

Als endlich der Abt die Vergeblichkeit der Anstrengung sowohl als auch die Unmöglichkeit, dem Feuer Einhalt zu thun einsah, befahl er, die Sakristei und Bibliothek zu flüchten. Es war die höchste Zeit, denn schon war der Zugang hiezu durch die Flammen versperrt; man mußte von Außen die Eisengitter vor den Fenstern erbrechen, und nun wurde unter Anleitung des Custos die Sakristei durch die Bauern geräumt, wobei sie eine solche Hitze erduldeten, daß die meisten bei den Fenstern wieder Athem zu schöpfen gezwungen wurden, andere aber Ohnmacht halber sich vom Platze

entfernen mußten. Zehn der beherztesten Männer stiegen auf Leitern in die Bibliothek, warfen die Bücher haufenweise in den davor liegenden Garten hinab, wo sie von den Weibern aufgehoben, wiederum über die hohe Umfangsmauer geworfen und auf Karren in Sicherheit gebracht wurden. Es bedurfte allerdings der ganzen Energie und der inständigsten Bitten des Bibliothekars P. Jld. Straumayer, nachherigen Annalisten, um dieses Rettungswerk zu vollenden; denn wiederholt wollten die Bauern von der begonnenen Arbeit abstehen, weil nicht nur die Last des aufgelösten brennenden Daches den Einsturz des Gewölbes drohte, das schon einen bedeutenden Riß geworfen hatte, sondern auch, weil die Flammen bereits durch die Fenster einschlagend, einige Bücherschränke und den Fußboden ergriffen hatten. Indes gelang trotz der versengenden Hitze und der drohenden Gefahr, unter dem einstürzenden Gewölbe begraben zu werden, die Rettung der ganzen Bibliothek vollständig und war somit in dieser Beziehung mit Ausnahme der Beschädigung, welche viele Bücher durch das oftmalige Hin- und Herwerfen erlitten, kein Verlust zu beklagen. Dieses Glückes hatten sich leider die Abtei, das Priorat und die Zellen der Conventualen nicht zu erfreuen. Erstere wollte der Abt nicht öffnen, letztere von den Bauern in Abwesenheit der Patres nicht erbrechen lassen, entweder aus Furcht, es möchten beim Plündern etwelche Sachen entwendet werden, oder weil er die Gefahr nicht für groß hielt und glaubte, die gefräßigen Flammen werden sich mit der Verzehrung des Daches begnügen. Erst auf das wiederholte inständige Bitten einiger Bauern gestattete er das Hinwegtragen des Hausrathes der Abtei. Was man den Menschen nicht anvertrauen zu dürfen glaubte, mußte bald dem Feuer als Beute überlassen werden. Diese war keine geringe: es gingen in der Abtei die kostbare Bibliothek, Schriften, Pretiosen und eine bedeutende Baarschaft zu Grunde. Auch hier kam die Reue der Vorsicht zu spät. — Ein besseres Schicksal hatten die Großkellnerei, das Archiv und die Canzlei. Vom Spaziergang heimgeeilt, ließ der Archivar sogleich das Archiv durch die Hülfsmannschaft retten, erbrach in Abwesenheit des Großkellners und Canzlers deren Zimmer und flüchtete ihren Inhalt ebenfalls mit Hülfе der thätigen Thalleute. Unglücklicherweise befanden sich gerade in seiner Zelle, die er nicht mehr betreten konnte, viele Archivalien, welche verbrannten. Schließlich gelang noch einem

kühnen Wagniß des P. Jldephons die Rettung der silbernen und werthvollen Geräthschaften des untern Refektoriums, während die brennenden Balken des Plafonds neben ihm niederstürzten und er nur durch einen Sprung aus dem Fenster dem Tode entging. Aus den zwei oberen Refektorien, dem Priorat, der Apotheke, den Kleiderkammern, und aus den Zellen konnte nichts gerettet werden; denn obwohl die Conventualen beim Entstehen des Brandes kaum eine halbe Stunde vom Kloster entfernt waren und auf das Sturmgeläute nach Hause flogen, so war es doch nur mehr Zweien möglich ihre Zellen zu betreten. Mit so unglaublicher Schnelligkeit und Wuth griff der Brand in jedem Momente um sich, daß nach einer Stunde des Entstehens Niemand mehr im Kloster oder in der Kirche sicher war. Die näher stehenden Gebäude, wie z. B. der Marchstall, der große s. g. untere oder neue Bau, das Weinhaus u. s. w. konnten nur mit der größten Anstrengung vor dem Feuer geschützt werden, und unfehlbar würde das ganze Dorf in Asche verwandelt worden sein, hätte statt des Westwindes der Südwind geweht.

Wie schon bemerkt, war die Kirche festlich geziert. So lange es mit Sicherheit geschehen konnte, trug man dasjenige hinaus, was man zu ergreifen vermochte. Mehrere Männer bemühten sich, den Leib des hl. Schutzpatrons Eugenius zu retten und versuchten, weil der Schlüssel zur Capelle im Priorat lag aber nicht mehr erhältlich war, das Eisengitter zu sprengen; sie mußten jedoch davon abstehen, indem brennende Balken vom Gewölbe neben ihnen niederstürzten. Etwas später entschlossen sich abermals zwei beherzte Bauern, beide mit Namen „Eugen,“ um jeden Preis einige Ueberreste von ihrem theuren Patron zu erhalten. Mit seltener Kühnheit, durch die brennenden Trümmer der Kirche sich hindurcharbeitend, drangen sie bis zur Capelle des hl. Blutzegen vor, erbrachen das Eisengitter und fanden zu ihrer großen Freude in der glühenden Asche des verkohlten Altares mehrere kleinere und größere Partikel des Dieners Gottes, die sie triumphirend den erstaunten Patres überreichen. Wäre der erste Rettungsversuch mit solchem Muth begabt gewesen, so würde zweifelsohne der ganze hl. Leib dem Feuer entzogen worden sein. Wohl ist es nur dem Schrecken und der Verwirrung zuzuschreiben, daß nicht gleich Anfangs das allerheiligste Sakrament aus dem Tabernakel in Sicherheit gebracht wurde. Als dies endlich geschehen wollte, wurde der Schlüssel ver-

mißt, und der, welcher zum Altare trat, in der festen Beglaubigung, wie er nachher oft betheuerte, ein Instrument zum Öffnen des Tabernakels mit sich genommen zu haben, fand die Hände leer und wurde zur Flucht genöthigt. Merkwürdig ist, fügt der Annalist bei, daß auf dem unmittelbar an die Kirche anstossenden Friedhofe einige Blumenkränze auf Gräbern von verstorbenen Jungfrauen unverfehrt blieben, während sonst der Boden selbst zu brennen schien und mehrere Grabkreuze wirklich verbrannten.

Als der Tag bereits sich geneigt hatte, versammelten sich die Conventualen im untern „Neuen Bau“, um das Officium zu vollenden, es stand ihnen aber nur ein einziges Brevier zu Gebote. Erschöpft von dem Schrecken und der Anstrengung, begaben sich hierauf einige zur Ruhe, theils auf den Boden, theils in die dortigen Gastbetten, so weit sie ausreichten, während die jüngeren und stärkeren die ganze Nacht mit Löschen des immer noch starken Feuers zubrachten. Hieran bethätigten sich besonders lobenswerth auch die Nidwalder-Aelpler von Trübsee und Arni, welche, sobald sie die Brunst sahen, herbeieilten und die ganze Nacht mit Anstrengung arbeiteten. Die Zöglinge der Schulanstalt — diese unglücklichen Raketenschützen, wurden für die Nachtherberge in's Wirthshaus logirt und am folgenden Morgen nach Hause entlassen.

### III.

Mit Tagesanbruch war Kirche und Kloster nur mehr ein rauchender Trümmerhaufe und so vollständig bis auf den Grund niedergebrannt, daß laut Versicherung des Augenzeugen Straumayer kein unversehrtes Stückchen Holz mehr zu finden war. Das Feuer jedoch glimmte noch lange im Schutte. „Ich spreche mit aufrichtigster Treue,“ schreibt er, „an vielen Stellen sahen wir Feuer rauchend während 4 bis 6, an andern Stellen sogar während 8 bis 12 Wochen; auch sah ich mit eigenen Augen Dachschindeli (scandulas tectorum) bis nach Dellenstein hinter der Holzkapelle hingetragen. Am folgenden Tage bezeugten Einige, es seien solche bis in's Horbis und in die Wegscheid, ja sogar bis auf die Alp Zieblen getragen worden. Die Aelpler auf Surenen, unfundig dessen, was in Engelberg vorging, schlossen aus dem durch Rauch verdunkelten Himmel, es müsse eine ungeheure Brunst in nächster Nähe entstanden sein. Endlich erzählte uns am fünften

Tage nach dem Brande Hr. Landvoigt Alois Achermann (von Stans), er habe schon auf dem Wolfenschiefer Territorium einen Kohlengeruch verspürt. Dazu kommt, daß auf einem Berge bei Zug Einige bemerkt haben, der Himmel erscheine aus keinem andern Grunde so trübe und roth, als weil ganz Engelberg brenne. Aus diesen Zeugnissen ermesse man die Größe der Brunst und des Verlustes von Gegenständen im Kloster und in der Kirche, zumal wir insgesammt abwesend waren, und erst dann aus der Ferne herbeieilten, als das Feuer schon in höhere Flammen ausbrach.“ (Straum. loco cit.)

Nachdem die Patres in den Capellen des Thales die hl. Messe gelesen hatten, (was auch an den folgenden Tagen geschah, bis eine provisorische Kirche hergerichtet war) gingen sie daran, die Leiber des sel. Stifters Conrad und des ersten Abtes Adelhelm unter dem tiefen Schutte hervorzusuchen. Sie fanden beide Grabmäler gebrochen, die Ueberreste der Seligen aber unverlezt. Später wurden noch mehrere andere Reliquien der Asche enthoben, deren Zettel mit den Namen aber verbrannt waren.

Der Beschreibung der Brunst fügt der Annalist ein ausführliches, langes Verzeichniß des Inventars bei, das in Kirche und Kloster von dem Feuer verzehrt wurde.<sup>1)</sup> Hier genüge ein kurzer Auszug davon. Wir haben schon oben bemerkt, daß aus der Kirche nichts, ja nicht einmal das Sanctissimum konnte gerettet werden. Somit fielen den Flammen zur Beute der kunstvolle Tabernakel mit der Monstranz, zwei silbernen und vergoldeten Ciborien mit den Verwahrgefäßen; zwölf Altäre und deren festlichen Schmuck, viele Reliquien, worunter auch diejenigen des hl. Ordensstifters Benedictus, die Gemälde und Statuen, von denen die schmerzhafteste Mutter mit Christus wunderthätig gewesen und vom Volke beson-

---

<sup>1)</sup> Er setzt aber hinzu, daß die Anfertigung eines vollständigen Verzeichnisses der zu Grunde gegangenen Kostbarkeiten eine Unmöglichkeit sei: *Nolim æstimes, me hic catalogum rerum non solum omnium etiam pretiosarum, sed vel saltem plurium texere velle, id quod nullus unquam tentabit, nec sine gravissimo errore, si tentaverit, confectum firmius credat, eas namque tantum in chartam misero, quæ mihi notissimæ olim extiterunt.*“

ders verehrt worden sei<sup>1)</sup>, ferner alle Breviere und Antiphonarien, die Sammtteppiche, womit der Chor behangen war, die Kleindien und zahlreichen silbernen Votiva des hl. Eugenius, drei Orgeln mit sämtlichen Musikalien und musikalischen Instrumenten, sieben Glocken u. s. w. Im Priorat, wo auch das Peculium der Conventualen lag, in den zwei obern Refektorien, in der Apotheke, in den Kleiderkammern sowie in sämtlichen Zellen und Schullokalen ging das ganze Inventar zu Grunde; was gerade Jeder auf dem Leibe trug, war Alles, was gerettet wurde. Am empfindlichsten fiel der Verlust der großen Anzahl von Büchern, die in den Zellen der Patres, in dem Museum der Studenten und in der Schulbibliothek sich befanden. „Um die Wissenschaften zu pflegen, sich und andere zu bilden, zu heiligen und das Heil des Volkes zu fördern, besaß das Gotteshaus in jedem Fache einen großen Reichthum an Büchern; und kein Wunder! denn was immer den Religiosen als Peculium zufiel, verwendeten sie auf Anschaffung wissenschaftlicher Werke in dem Gebiete der Theologie, Philosophie, Rhetorik, Poesie und Ascese, so daß jeder im Besitze einer ansehnlichen Privatbibliothek war. Der Abt z. B. besaß eine solche im Werthe von einigen 1000 Gl. Man konnte keine Zelle betreten, die nicht neben verschiedenen Asceten zugleich mehrere Theologen, hl. Väter, Concordanzen u. s. w. in sich barg, darunter z. B. die Annalen des Mabillonius, die Werke des Trithemius; die Bibliothek des Bezius, die opera Casp. Scott. S. J.; die scientia scientiarum oder Polyanthæa Erhardi; den berühmten Aresius; sämtliche Bände der Theologia Salamantica; opera omnia des Garcias, Erzbischofs von Toledo; opera omnia Massenii et Divi Bernardi, Blossii: Engelgrave's cœlum empyreum; das Pantheon; die Theologen la Croix, Sporer, Tamburin, Suarez, Gobbat, Laymann etc. etc. Ueberdies war die Zahl der Bücher ascetischen und humanistischen Inhaltes eine so große, daß die Anfertigung eines Verzeichnisses darüber 2 bis 3 Monate in Anspruch genommen haben würde.“ (Straum. I. c.) Nebst dem Verluste dieser reichhaltigen Bücherschätze ist auch derjenige vieler Manuscripte,

---

<sup>1)</sup> „Igne iterum dilaceratæ sunt multæ tum antiquæ tum elegantes imagines Altarium statuariæ artis; has inter imago B. V. Dolorosæ cum Christo miraculis populum ad se attraxerat.“ (Straum. I. c.)

Dokumente und Archiv-Originalien auf Pergamen zu bedauern, die zufällig theils im Priorat, theils in der Zelle des Archivars lagen, wovon Lektierer nach der Brunst ein Verzeichniß anfertigte. »Hæc sunt (præter sexcenta alia), quæ de voluminibus et supellectili cellarum dicenda mihi occurrerunt . . . . De supellectili alia et cibariis, quibus in multum tempus optime eram provisi, nec vel minimum enarrare possum; quidquid dixero, parum est, nihil est. Sed quid olim habita describo? Deus nobis hæc omnia fecit. Tulit quod dedit. Non injuriam is nobis fecit, cujus beneficio tamdiu fuimus usi . . . . Repetiit bona quæque ultrix flamma, quæ manus benigna commodavit . . . . Paupertas jam domum nostram custodit, quam onerabat et vexabat adversariorum crudelitas. Nullus enim amplius nobis superbiæ, nullus et aliis invidiæ locus.«

Noch hatte man sich von dem Schrecken und der Ermattung des gestrigen Tages nicht erholt; noch wirbelten schwarze Rauchsäulen aus dem Trümmerhaufen zum Himmel empor, als die Capitularen ein neuer, schmerzlicher Schlag traf. Von der Brandstätte weg, wo sie mit den Bauern thätig waren, wurden sie Nachmittags zum Abte beschieden, der nach Schilderung des nunmehr eingetretenen kläglichen Zustandes den meisten verschiedene Klöster zum Aufenthalt anwies, bis eine neue Kirche mit dem Kloster wieder erstellt sein werde. Nun ein neuer Jammer, ein Weinen und Bitten Aller, er (der Abt) möge eine so schmerzliche Trennung nicht gestatten, zumal ja für sämtliche Conventualen hinlängliche Wohnung im „Neuen Bau“ vorhanden sei und eine so lange Abwesenheit von zwei Drittheilen der Religiosen leicht auch den moralischen Ruin des Klosters zur Folge haben dürfte. Es war umsonst. In derselben Stunde noch mußten P. Emmanuel Crivelli als Professor der Philosophie mit den vier Fratres nach Rheinau, und der Präsekt der Schule, P. Floridus Hartmann vorerst nach Lucern, um sich bei seinen Verwandten neu kleiden zu lassen und dann nach St. Gallen abreisen. Einer der Fratres, der mit dem P. Subprior Benedikt Deuring aus dem Melchthal über den Berg Jochli gerade 3 Uhr zu der zweifachen traurigen Scene — des verbrannten Klosters und der Trennung — kam, durfte seinen Wanderstab nicht aus der Hand legen, sondern müde und erschöpft, wie

er war durch den gestrigen und heutigen strengen Marsch über das Jochli, mußte er sofort mit den Uebrigen die Reise antreten.

Bei diesem Anlasse legten die Thalleute einen schönen Beweis ihrer Liebe und Anhänglichkeit zu den Religiosen an den Tag. Es ist nicht zu beschreiben, sagt Straumayer, in welcher Weise sie auf die Kunde des Trennungsurtheiles ausbrachen. (Die Klagen und Thränen sämmtlicher Patres mögen zur Vermehrung des Schmerzens beigetragen haben.) Eine große Anzahl Männer und Weiber, der Thalamann an deren Spitze, begaben sich zum Abte, ihn kniefällig und unter Thränen bittend, er möchte, nachdem die Fratres entlassen wären, keinen der übrigen Conventualen wegschicken. Es bedurfte eines Herzens von Felsen, einem solchen Sturme Troß zu bieten. Der Prälat war stark genug dazu. Er war nicht der Mann, der sich von einem einmal gefaßten Entschlusse abbringen ließ. Auch das Flehen der Thalleute war umsonst; nur den Kindern gelang es durch ihre Fürbitte sich ihren Catecheten zu erhalten. Indessen ließen die Patres sich nicht abschrecken, ihre wiederholten Bitten dem Abte vorzutragen in der Hoffnung, sein Herz doch noch zu erweichen. Allein er machte sie endlich verstummen mit den drohenden Worten: *quisquis se non ad imperium Abbatis ad iter accinxerit, is Præsuli invisus et refractarius domi manebit.* (Nam ejcere aut vi expellere eos nemo poterat, in quos nulla facinora ejusmodi poenarum digna proferri valebant.)<sup>1)</sup> Die Religiosen ergaben sich nun in ihr Schicksal und verzeigten wenige Tage darauf in die ihnen angewiesenen Klöster St. Gallen, Pfäfers, Einsiedeln und Mariastein. Zur Besorgung der Disciplin, der Oekonomie und der Pfarrei blieben in Engelberg zurück der P. Prior, P. Großkellner, 4 Patres nebst 2 Laienbrüdern.

Die Abschiedsscene muß wirklich eine tragischkomische gewesen sein. Einerseits die Thränen der scheidenden Confratres und des

---

<sup>1)</sup> Diese Handlungsweise des Abtes möchte vielleicht Manchem als Härte und Eigensinn erscheinen; allein wer vorurtheilsfrei die gegebenen Verhältnisse in's Auge faßt, wird leicht einsehen, daß genügende Gründe hiezu vorhanden waren. Abgesehen aber auch davon, dürften schon die schweren Schicksalsschläge, die sich während seiner kurzen Regierung (1724—1730) gleichsam auf dem Fuße folgten, die zeitweilige Mißstimmung dieses hart geprüften, den bitteren Leidensfelch bis auf die Gese trinkenden Prälaten zu entschuldigen geeignet sein. —

Volkes, anderseits der armselige Anzug der Abreisenden: der Eine mit fadenscheiniger zerrissener Kutte; der Andere in Pantoffeln; ein Dritter mit einem schäbigen Hute — sämmtliche aber ohne Leibwasche und nöthigen Reisebedarf.

Inzwischen in Rheinau angelangt, fanden die vier Fratres mit ihrem Professor Emmanuel dort keine bleibende Stätte; nach kurzer Raft wurden sie entlassen. Der Abt in Engelberg hievon benachrichtiget, sendete ihnen, bevor sie den heimatlichen Boden betraten, die Marschroute nach Muri entgegen. Allein auch hier lächelt ihnen das Glück nicht. Vor den Fürstabt tretend, werden sie von ihm ohne Verzug abgewiesen und genöthiget, zum zweitenmal den Weg nach der Heimath einzuschlagen. Kaum hatten sie hier die noch anwesenden Mitbrüder begrüßt, als auch schon ein Bote von Muri mit einem Schreiben eintraf, durch welches der Fürstabt sie wieder zurückrief. Das Capitel von dort hatte sich der Abgewiesenen angenommen und deren Aufnahme beschlossen. Nach einem dreistündigen Aufenthalt erhielten sie den Befehl zu sofortigem Retourmarsch nach Muri, wo sie nun sehr gut aufgenommen und behandelt wurden. Durch ihr gutes Betragen und fleißiges Studium erwarben sie sich die Liebe der dortigen Capitularen in dem Grade, daß man sie zu bereden suchte, in ihren Klosterverband einzutreten. — Die wenigen in Engelberg gebliebenen Conventualen hatten sich indeß in der neuen Wohnung so gut als es eben ging eingehauset und beobachteten die alte Kloster- und Tagesordnung mit Ausnahme des Chorofficiums, welches privat gebetet wurde. Eine Clauſur begrenzte ihre Zellen. Den Gottesdienst für's Volk suchte man nach Maßgabe der Umstände und Verhältnisse in der provisorisch hergerichteten Kirche möglichst feierlich zu begehen.

Schließlich verdient noch der besonderen Erwähnung die Gefälligkeit des Herrn Landammanns Ackermand von Nidwalden, der auf die Kunde von unserer Brunst sofort den Landvogt Alois Ackermand nach Engelberg entsendete, um den Abt zu bitten, er möge, bis ein neues Kloster erstellt sein würde, vier oder mehr Patres zu ihm auf den Ennerberg bei Buochs schicken; er wolle inzwischen dieselben mit Kost, Logis und allem Nöthigen versehen. Allein der Abt entließ den Abgeordneten mit der Antwort: er finde das wohlwollende Anerbieten mit der klösterlichen Disciplin unvereinbar und daher nicht zulässig. Ebenso gefällig waren der Herr

Caplan im Melchthal und die Klosterfrauen in Sarnen, erhielten aber auch den gleichen Bescheid. Letztere versahen uns auch mit Brevieren und Diurnalen, die wir nun gebrauchen. Die hohe Regierung von Uri machte sich um uns in sehr hohem Grade verdient, indem sie uns eine große Anzahl der herrlichsten Bäume hinter der Herrenrüthi für den Neubau schenkte. (Ex Diario p. 82.)

Ein ewiges „Gott vergelts“ allen treuen Freunden und Wohlthätern in unserer großen Noth!

---

Gleich nach der Brunst ging der Abt mit dem noch vollzählig versammelten Capitel zu Rathe über den Neubau der Kirche und des Klosters, über die Wahl des Baumeisters und über die zu beschaffenden Gelder. Eine Collekte, die P. Subprior in verschiedenen Kantonen zu sammeln beauftragt war, hatte kein günstiges Resultat geliefert, und es blieb schließlich nichts anderes übrig, als bei den reichern Klöstern der Schweiz. Benediktiner-Congregation einige Anleihen zu machen. Zum Baumeister wurde Joh. Rüeff von Bregenz gewählt, der dann am Charfreitag des folgenden Jahres mit einigen 50 Arbeitern in Engelberg einzog. Am 25. April legte der Abt den Fundamentstein zur Kirche und nach sieben und einem halben Jahre bezogen die Conventualen das schöne neue Kloster (27 Oct. 1737.) Der Einzug geschah in feierlicher Procession mit dem Hochwürdigsten Gut, den Reliquien und Heiligenbildern unter allgemeiner Betheiligung des Thalvolkes aus der Interimskirche durch die Pfistermatt und das Dorf in die neue Kirche, wo der Abt die erste Predigt an's Volk hielt und die Feier mit dem Te Deum beschloß. Ein darauf folgender dreitägiger, mit möglichster Solemnität gefeierter Gottesdienst bekundete den Dank des Conventes und des Thalvolkes gegen den Allerhöchsten, sowie die Freude der Wiedervereinigung nach 8jähriger schmerzlicher Trennung. »Hac quidem solemnitate tristes ab incendio animi recreati et novo gaudio repleti, quod tandem concessum fuerit, habitare in cœnobio, ex quo per plures annos exules fuere.«

Gott schütze, erhalte und segne für und für  
sein neues Haus!